

# Paracelsus und seine Zeit

## Ein religiöser Naturbetrachter

Den folgenden Aufsatz entnehmen wir einer im Verlag Anton Pustet, Salzburg, erschienenen Sammelschrift, „Die sechsten Salzburger Hochschulwochen“ (herausgegeben von Dr. G. Baumgartner). Gerade die Gestalt des Paracelsus und seine Lebensschicksale erinern an das Gemeinsame im Kulturellen und Geistigen zwischen dem Reich und den Donauländern.

Die Paracelsusforschung der Gegenwart zeigt uns einen ganz anderen Mann als den, dem einst die sogenannten „Geheimwissenschaften“ kultigten. Auch der Paracelsus, der von einer veralteten rationalistischen und materialistischen Geschichte der Weltanschauung noch vor einigen Jahrzehnten zu einem Schwärmer, Phantasten oder Charlatan erniedrigt wurde, hat nie gelebt. Paracelsus war durch und durch schlichter Arzt und demütiger Naturforscher, allerdings unerbittlich als Gegner des Galenismus, der „philosophischen Medizin“, der rein theoretischen Spekulation in der Naturwissenschaft und aller rationalistischen Skepsis. In dieser Hinsicht war er wirklich gegen die Vertreter seiner Wissenschaft und ist doch als Anti-Intellektualist der große wissenschaftliche Bahnbrecher geworden. Wie keiner vor ihm hat er die Welt der Krankheit erst entdeckt. Paracelsus ist von dem christlichen Glauben erfüllt, daß die von Gott gewollte Wissenschaft einfach und natürlich sei, daß sie dem notwendigen naturbestimmten Verlangen d. menschlichen Geistes nach Licht entgegenkomme und lebendige Wahrheit verlange. Die Wissenschaft sei dazu da, Menschen zu helfen, Seelmittel zu finden — denn für alles Siedmittel in der Welt sei irgendwo in Gottes Schöpfung ein Gegenmittel verborgen — und aus den Kräften der Natur (Arcana, die Kräfte und Wirkungen in dem Erschaffenen, die Mysterien Gottes, das „Unhörperliche“, das die Krankheit beherrscht, das alles ist das paracelsische arcanum) dem Leben des Menschen Dauer zu verleihen. Das Vorbildliche der Leistung des Paracelsus liegt in der eigentlichen Verbindung von forschender, erfahrungsmäßiger und religiöser Naturbetrachtung.

Paracelsus (er heißt eigentlich Theophrast Bombast von Hohenheim) gehört zu den bedeutendsten und umfassendsten Köpfen der beginnenden neuen Zeit. Er steht würdig neben Copernicus, Kepler, Vesalius, Leonardo da Vinci, Huygens, Pascal, Harvey, Virelli, Erasmus von Rotterdam. Ueber ihn führt die deutsche Geistesgeschichte zu Goethe. Paracelsus war richtunggebend in der neueren Geschichte der Naturwissenschaft und Geschichte der Wissenschaft überhaupt. Ja immer mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß dieser von Sagen, Phantomen und Geheimnissen verhällte und verdunkelte Mann in seiner Haltung als Mensch und Gelehrter und als tief gläubiger Christ durch die Echtheit und Reinheit seines Denkens und Tuns größer und auferordentlicher war als die Verühmtheit seiner Zeit. Mit genialer, ja revolutionärer Intuition unterließ er sich nicht, das Wesen der Natur zu durchschauen. Er hat die Einsicht in die Not des Lebens. Seine Größe besteht vor allem in seinem hohen religiös-ethischen Ideal, in seiner vorbildlichen ärztlichen Ethik, die seiner ganzen Heilkunde und Naturforschung erst den tiefen Sinn gibt. Er protestiert gegen die Herrschaft der antiken Lehre vom Menschen, von der Materie und von der Medizin. „Experimenta ac ratio“ ist sein Leitmotiv. Er bahnt die neue Medizin an, indem er die alten allgemains pathologischen Grundanschauungen zu zerklüften beginnt. Er will keine pathologischen Schemen, sondern Wirklichkeit, er will Beobachtung, chemisches Experiment, Einsicht, Vertrauen, Gottesvertrauen, ärztliches Herz und Gewissen, das Bewußtsein einer gottgewollten Sendung als Heilender. Der Arzt ist für Paracelsus keine Einrichtung der Gesellschaft, keine gewollte Zweckmäßigkeit, sondern Sendung, immer wieder Berufung durch Gott. „Der höchste Grund der Arznei ist die Liebe“ — so lautet sein berühmtes Wort. Das Dasein des Arztes ist die Erfüllung eines mit auf die Welt gebrachten Menschenrechtes göttlichen Ursprungs, des einzigen, das noch nie jemand anzutasten gewagt hat und das aus niemals von irgendeiner Macht sich niederhalten ließ. Chemische (alkemistische) Arzneibereitung, organische Chemie, wirksame Arzneiformen, Krankheitsentstehung, Lebensvorgänge sind das sind die eigentlichen Probleme seiner Forschung. Er glaubt an die unverstehbare Heilkraft der Natur. Was Paracelsus wollte, war eine auf innigem Gottesglauben ruhende und durch das vom Heiligen Geist entzündete Licht der Natur“ erhellte naturwissenschaftliche Erkenntnis des Naturganzen im physischen, tellurischen und kosmischen Geschehen. Hierher gehörte seine großartige Lehre vom Mikrokosmos und Makrokosmos, in seine ganze Ethik des Weltalles, seine Philosophie, sein Vitalismus und seine Anthropologie. Mit dieser hohen Gedankenwelt verbindet sich die Erschließung der biologischen Vorgänge und die Theorie und Praxis der paracelsischen Chemie (Alchemie) oder Jatrochemie. Paracelsus studierte die Alchemie als Bereitung der wirksamsten Heilmittel und als „Vollendung“ und „Zweckführung“ des Naturgeschehens. Ihm kam es auf die Erkenntnis der chemodynamischen Wirkungen, der metallischen Arzneien und der Natur der Gifte an. Das Weltbild des Theophrastus Paracelsus ist kosmologisch-theologisch. Für ihn ist Gott der schöpferische Ursprung und Urwort alles Seins. Vor diesen Hintergrund stellt er alles. Der innere Zusammenhang seiner gesamten Gedankenwelt ist immer und überall: Gott, Natur, Mensch. Er ringt um die Beantwortung der Frage: was ist der Mensch und welches sind die Fundamente der ärztlichen Kunst? Er dringt auf ein Wissen, das real ist, weil es aus den Dingen selbst ist, weil es im Tun sich bewährt, weil es besteht in der unio realis. Auch sein Totgesagte ist Praxis. Er kommt ihm aus der Lebensnotdurft. Gott ist im kleinsten und alltäglichen Geschehen der Helfer und Beschützer, aber er ist auch „der Arzt des Makrokosmos“. Das Tun des Arztes sei nur das „mikrokosmische Abbild“ des universalen Geschehens des Makrokosmos.

Die Werke des Paracelsus sind medizinischen, chemischen, astronomischen, biologischen und theologischen Inhalts. Er schrieb seine Schriften im Frühneuhochdeutsch, einige wenige erhaltene Briefe (an Erasmus von Rotterdam, Bonifazius Amerbach), Rezepte und amtliche Universitätsurkunden sind lateinisch. Zu seinen Hauptwerken gehören: Das Buch Paragranum, Volumen Paramirum, Opus Paramirum, die Defensiones, die Große Wunderzettel, die Astronomia magna, Philosophie der großen und kleinen Welt, die Archidoxia, das Spitalbuch, der Antimedicus (Chirurgie), die deutschen Kommentare zu den Aphorismen des Hippokrates, die Pestschriften, die historisch-politischen Prognostikationen, Vom seligen Leben, Auslegung der Psalmen Davids, Von der Wiedergeburt des Menschen, Bibelkommentare, Von der Taufe des Christen, Mariologisches, die Schriften über das arme Leben u. a.

Paracelsus unterbaut seine Wissenschaft stiftlich-religiös. Er verfaßt immer dem Glauben seiner Vorfahren treu — mitten in den Bedrängungen und Kämpfen der Glaubensneuerung. Wenn auch dieser leidenschaftliche und flackernde Mensch — flackernd, unruhig und schwermutig wie die Zeit, in der er lebte — durch Irrtümer, Uebertreibungen, Wanderungen und Versuche verschiedener Art seinen heilen Weg zur Höhe nehmen mußte, so war doch sein Streben stets auf geistige Annäherung ausgerichtet, auf die hohe Forderung, daß echte, reine Wissenschaft gelebt sein will. Je stiftlicher im Innersten der Mensch ist, der sie vertritt und pflegt, desto tiefer und reicher an Wahrheit wird sie sein. Das ist eine Grundüberzeugung des Paracelsus. Ihm ist die Wissenschaft etwas Verantwortungsvolles, denn sie soll ja Gottes Willen vollenden. In

namenwerter Weise hat er Glauben und Wissen überbrückt, er baut an einer Lehre, in der Naturwissenschaft, Philosophie und Religion nebeneinander stehen, sich gegenseitig ergänzend, aber sich niemals ausschließend. Er schaute das Natürliche und das Ueberraturliche in einer Harmonie. Hinreichend schön zeigt diese Zusammenhänge die paracelsische Lehre vom „Licht der Natur“, der Gnadengabe von Gott. Ohne sie vermag der Gelehrte und Arzt nichts. Nur als göttliches Organ kann er forschen und erfinden und als Forscher, Gelehrter und Techniker die Welt vollenden. So ist auch der paracelsische Alchemist ein Vollender und Erfüller der Natur. Alchemie ist mehr als bloße Metalltransmutation und Verwandlung von unedlen Metallen in edle, sie wird eine Technik und Philosophie der Metamorphose. Paracelsus sagt: durch den Eingriff des Menschen in die Natur entsteht ein wesentlich Neues. Der Alchemist setzt den Naturprozess fort, wenn er z. B. das Bleierz zu metallischem Blei läutert. Er tritt als Schaffender in die Ordnung und Planmäßigkeit der Welt ein, in das Werden und in die Wandlungen der Natur. So wird für Paracelsus die Alchemie ein metaphysisches Problem. Alchemie ist Erfüllung des Naturgesetzes. Sie ist naturgestaltende Tätigkeit, bewußte Gestaltung der Materie. Der Grund des menschlichen Erkennens aber ist das „Licht der Natur“. Es wird von Paracelsus gedacht als kosmologisches und anthropologisches Prinzip. Licht der Natur und ewiges Licht (Gnadengabe) sind Eines. Wer erkennt, ist ein Mittel für Gott, denn Gott erkennt durch ihn hindurch.

Theophrast Bombast (Baumbast) von Hohenheim, nach dem alten Schmiedischen, bei Pflanzingen gelegenen Stammsitz seines Geschlechtes so genannt, wurde wahrscheinlich am 10. November 1493 zu Einsiedeln im Kanton Schwyz geboren. Gestorben ist er nach einem schicksalvollen Leben am 24. September 1541 zu Salzburg. Paracelsus ist also eigentlich Schwabe, den größten Teil seines Lebens verbrachte er indes wandernd auf der religiösen und seelisch verbunden. Er gehört darum auch in die österrei-

chische Geistesgeschichte. Sein Vater war der Arzt Wilhelm Bombast von Hohenheim, der 1502 von Einsiedeln nach Villach in Kärnten verzog. Wie als Naturforscher und Arzt, so kannte Paracelsus auch als Mensch und Christ den geistigen Moden seiner Zeit gegenüber kein Mittelfertum; in den Wirren der Glaubenshämpe stellte er sich gegen Luther und Zwingli. Sage und Volksdichtung haben seinen Lebensgang vielfach verklärt, ja oft fast unkenntlich gemacht. Sein Studienaufenthalt an der Universität Ferrara (wo einige Jahre vorher Copernicus promoviert hatte) ist urkundlich erwiesen. Der hervorragende Hippokrates- und Galenoskenner Nicolo Leonico aus Vicenza (gest. 1524) war sein Lehrer. In Ferrara promoviert er zum Doktor der Medizin und nahm gleichzeitig den Humanistennamen Paracelsus (lateinische Paraphrasierung des Wortes Hohenheim) an. Es ist ferner sicher, daß er auch in Padua und Bologna vorübergehend aufgehalten hat. Ueberhaupt waren ihm die Orbitalia und seine geistigen Strömungen gut bekannt. Im Jahre 1522 nahm er als Feldscher an den (wie er selbst sagt) „Benedictischen Kriegen“ teil. Er wirkte sodann 1526 in Straßburg, war 1527 Professor extraordinarius an der Universität in Basel, stand in Verbindung mit dem berühmten Buchdrucker Johannes Froben (Frobenius) und den Humanisten Bonifazius Amerbach und Desiderius Erasmus von Rotterdam; er hatte hier auch schwere Streitigkeiten und rechtliche Konflikte wegen seiner neuen Heilmittel mit Universtität, Ärzteschaft und Apothekerstand auszufechten, zuweilen auch wegen seiner schroffen Ablehnung der reformatorischen Bestrebungen. Nach kurzer Zeit (etwa zehn bis elf Monaten) mußte er aus Basel fort. Sein Freund, der frühere Rektor der Universität Bonifazius Amerbach, begünstigte diese Flucht. Man wollte Paracelsus in einer Gebirgslehre der Zentralalpen zur Ruhe gehen lassen. In den Jahren 1528—29 finden wir ihn in Kolmar, 1531 in St. Gallen und Amberg in Bayern, 1534 in Innsbruck, Sterzing und Meran (als Feldarzt), später in Ulm, Augsburg, in Linz und Kromau bei Brünn, in Eberding an der Donau, 1537 in Freyburg und Wien, im selben Jahre in Villach, 1540 in Klagenfurt und 1540—1541 zum zweitenmal in Salzburg, wo er dann am 24. September verhältnismäßig jung gestorben ist. Hier im Stiegenhause der St. Sebastians-Kirche ruhen seine sterblichen Ueberreste.

# Jubiläum in Solesmes

## Hundertjahrfeier der Geburtsstätte der liturgischen Bewegung Prosper Guéranger und sein Werk

Die Französische Akademie hat vor kurzem einen ihrer großen Preise einem dreibändigen Werke des Historikers Guy de Ballois zuerkannt, das „das eluniazische Mönchtum von seinen Anfängen bis zum 15. Jahrhundert“ behandelt. Georges Goyeau, einer der bekanntesten unter den derzeitigen „Unsterblichen“ Frankreichs, nennt das preisgekrönte Buch „ein Werk, das unter unseren Mischen die religiöse, soziale und geistige Aktivität der Kongregation von Cluny wieder-erlehen läßt“. „So wird dem alten benediktinischen Frankreich“, so fährt Goyeau in einem Artikel im „Figaro“ fort, „in seinen fruchtbarsten Zeiten seitens der Geschichtswissenschaft eine besondere Ehrung zuteil, und das just in dem Augenblick, da das junge benediktinische Frankreich die Jahrhundertfeier seiner Wiedergeburt begeht“.

Goyeau erinnert hier an ein Jubiläum, das gerade in diesen Tagen in Frankreich feilich begangen wird, an das hundertjährige Jubiläum der Wiederrichtung der Benediktinerabtei Solesmes. Man kann dieses Solesmes in der Tat in etwa mit dem berühmten Cluny vergleichen. Denn wie um die Jahrtausendwende vom Kloster Cluny der Anstoß zu einer tiefgreifenden Reformations des verweltlichten Christentums ausging, so nahm von dem im Jahre 1837 wiedererrichteten Solesmes eine Erneuerungsbewegung ihren Ausgang, die im Verlaufe einiger Jahrzehnte alle Kreise des Christentums erfaßt hat: die sogenannte „liturgische Bewegung“. Die Bewegung der Cluniazenser suchte das Verneuen aus dem Geist der großen Ordensgründer zu erneuern, die liturgische Bewegung hat zum Ziel, aus dem Geist der christlichen liturgischen Texte schöpfend, eine echte und verinnerlichte christliche Frömmigkeit in die breiten Kreise des Volkes zu tragen.

Es ist interessant, festzustellen, daß die liturgische Bewegung letzten Endes in der französischen Romantik ihren Ursprung hat. Chateaubriand, Montalambert, Lamartine, die ihrerseits wieder stark von Joseph Görres beeinflusst waren, das waren die Männer, die in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts das geistige Leben Frankreichs weitgehend bestimmten. Diefem Kreise kann man auch jenen Prosper Guéranger zurechnen, der zum Auaränder von Solesmes und damit zum geistigen Vater der liturgischen Bewegung wurde.

Umwelt dieser alten Abtei, in Sablé, im nordwestlichen Frankreich, im Gebiet der Loire-Mündung, hat Guéranger das Licht der Welt erblickt. Im alten Dom von Tours wurde er 1827 zum Priester geweiht. Am Schatten der wahren Mauern von Solesmes mag er seine Berufung erkannt haben, die alte Tradition des Mönchtums wieder zu erneuern, in seiner Heimat „einen Mittelpunkt der Predigt, des Studiums und des Apostolats“ zu begründen. So sah er im Jahre 1831 bereits das Ziel in voller Klarheit vor sich. Aber es sollte noch eine Zeit verwehen, bis er den Weg erkannt hatte, der ihn zu diesem Ziele führen sollte.

Wah hat sich ihm die Gelegenheit, das ganze Kloster Solesmes, das in den Stürmen der großen Revolution in unwürdige Hände gekommen war und vom völligen Verfall bedroht war, zu kaufen. Es gelang ihm, den Besitz zu erwerben.

Im Juli 1833 fand nach Jahrzehnten zum erstenmal wieder Gottesdienst in der schönen gotischen Kirche von Solesmes statt. Vier Jahre später, im Juli 1837, wurde durch ein Breve Papst Gregors XVI. die alte Benediktinerabtei wieder errichtet. Der erste Abt war Prosper Guéranger, der einige Jahre zuvor im Kloster „St. Paul vor den Mauern“ in Rom als Novize bei den Benediktinern eingetreten war. Er hatte seinen Weg gefunden.

Neues Leben zog nun an der Stätte ein, die schon eine so reiche Geschichte hinter sich hatte. Im Jahre 1910 war Kloster Solesmes gegründet worden. Jahrhundert hindurch war es religiöser Mittelpunkt der Umgebung. Im englisch-französischen Kriege ging es im Jahre 1425 in Flammen auf. Als wenige Jahre später die Jungfrau von Orleans die Briten aufschlugen und dem französischen König wieder die Krone auf den Kopf gesetzt hatte, erstand auch Solesmes wieder im alten Glanz. Neues Leben brachte die französische Revolution über die berühmte Benediktinerabtei. Die Mönche mußten ihr Heim verlassen und wurden aus dem Lande vertrieben. Ein gewisser Vinoc de Chanteloup erwarb den Boden und die Gebäude; mehrfach wechselten in der kommenden Zeit die Besitzer. So kam so weit, daß Teile der allehrwürdigen Gebäude niederge- rissen wurden, um Baumaterial für Bauernhäuser zu schaffen. Die Tat Guérangers sollte dem unwürdigen Zustand ein Ende.

Aber auch das 19. Jahrhundert ging für Solesmes nicht in friedlichem Gleichmaß dahin. Wohl folgte zunächst unter Guérangers Regide eine große Epoche. Das berühmte „Liturgische Institut“ wurde gegründet. Guéranger schrieb sein berühmtes Werk „Das liturgische Jahr“, seine schönen Gedichte entstanden. Die volkstümlichen Ausgaben der liturgischen Gebete und Gesänge eroberten sich immer weitere Kreise. Als Guéranger 1875 starb, war Frankreich für die benediktinische Idee wiedergewonnen und die liturgische Bewegung hatte ihren Siegeszug begonnen.

Dann kam der große Rückschlag durch die französische Revolutionsbewegung und die Unterdrückung der Orden in Frankreich. Wieder wie hundert Jahre zuvor mußten die Mönche ihre Heimat verlassen. Auf der Insel Noix an der englischen Küste fanden sie ein Unterkommen. Die liturgische Bewegung konnte durch diese Ereignisse nicht auf ihrem Siegeszug abhinder werden. Sie erhielt neue machtvolle Impulse, als die Benediktiner nach dem Weltkrieg — nach Mährigem Exil — wieder nach Solesmes zurückkehren konnten. Immer stärker hat diese Bewegung auch über die Grenzen Frankreichs hinausgegriffen. Und vor allem in Deutschland konnte sie immer größere Erfolge verzeichnen. Erst eine spätere Zeit wird ihren Einfluß, den sie auf das ganze religiöse Leben, insbesondere auch auf die bildende Kunst und die Kirchenmusik ausübte und weiterhin ausübt, voll erfassen können.

Zur Jahrhundertfeier scharen sich zahlreiche Rechte und Bischöfe aus die beiden Kardinäle Verdier und Schuster, die zum Ehrentag von Solesmes gekommen sind. Mit besonderer Freude wurde der Mailänder Kardinal Schuster begrüßt, der einflussige Abt des Klosters „St. Paul vor den Mauern“, in das der Erneuerer von Solesmes, Guéranger, einst als Novize eingetreten war.

### Mit Kinderballons in die Stratosphäre

Der Bruder des bekannten Stratosphärenforschers Piccard, Dr. Jean Piccard, unternahm einen Versuchsfahrt mit einem neuartigen Ballon, der sich aus 80 kleineren Ballons zusammensetzte. Dieser Versuchsfahrt, der in Lansing (USA) stattfand, endete nach einem sechsstündigen Fluge mit der vollständigen Zerstörung des Ballons durch Feuer. Sämtliche Versuchsinstrumente wurden vernichtet, der Forscher selbst blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Links: Der Start auf dem nächsten Flugplatz. Rechts: Professor Piccard neben seiner vom Feuer stark mitgenommenen Gondel. (Weltbild, Aeme, Zander-W.)

